Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 217 (1938)

Artikel: Der Föhn : Erzählung

Autor: Kobler, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Erzählung von Bernhard Robler, St. Gallen.

Einen lieblicheren Flecken als den Schönenboden findet man auf Gottes weiter Erdenwelt nicht leicht: Topfeben, sonnenhalb gelegen und ringsum von bewaldeten Hügeln gegen Wind und Wetter geschüßt. Der Boden ist fruchtbar wie nirgends in der Umsgebung. Die saftigen Wiesen stehen voll prächtiger Obstbäume, ja sogar eine mächtige Edelkastanie wächst im Schönenboden, die seinerzeit ein aus dem Sondersbundskrieg heimkehrender Bauer im Tornister mitsbrachte. Troß alldem sührten die beiden Schönenbodenbauern früher ein Höllenleben. Tag und Nacht, Sommer und Winter zankten und stritten sie mitseinander. Warum sich die beiden Familien Forster und Riemli seit altem so bitter haßten, wußte eigentslich niemand recht. Zede Lei behauptet, die andere trage die Schuld. Verkehrte man mit dem größen, dicken Friedli Forster, so entpuppte er sich als der gutmütigste und friedsamste Mensch der Welt. Mit jedermann, behauptete er, komme er aus, nur mit seinem Nachbarn, dem Mathis Riemli nicht, der aus Gift und Galle zusammengesetz sei. Alles vergönne ihm der neidische Mensch, sogar das Zahnweh.

ihm der neidische Mensch, sogar das Zahnweh.

Redete man mit Mathis Riemli, so erschien er als die Freundlichkeit und Anständigkeit selbst, aber nur so lange, dis man auf seinen Nachbar, den Friedli Forster, zu sprechen kam. Dann entsloß dem Munde des dürren Männleins mit dem Bockbärtlein seweils eine Flut von Anklagen und Berdächtigungen über den wichtigtnerischen Prahlhans und Gewaltmenschen, der ihm vor die Sonne stehe, wo er immer nur könne. Gerade setz, erzählte Mathis Kiemli dem Briefträger, male der Friedli sein großes Haus von unten dis zuoderst hinauf schneeweiß an, die Läden so grün als möglich und das Kamin auf dem Dache seuerzünderdenrot, damit es sa recht in das Land hinausleuchte und des Prahlers Bohlstand verkünde. Wenn der Friedli auch seine dreißig Haupt Vieh im Stalle habe, so wisse doch kein Mensch mit Sicherheit, ob sie alle bezahlt seien. Kiemli besaß allerdings nicht so viele Tiere. Mit dem Ertrag sieden magerer Küheschlug er sich mit seinem kränklichen Weid das Elend der Welt. Vom Vater hatte er seinerzeit das arg verschuldete Heinem kränklichen Weid dus Elend der Welt. Vom Vater hatte er seinerzeit das arg verschuldete Heinwesen übernehmen müssen, dem guten Namen und der Familienehre zuliebe, damit der Selige nicht noch unter dem Boden verlumpte. Weil es der Mathis Riemli in allen Gängen und Läusen sehr eilig hatte und stets wie der Vind davon-

stob, nannte man ihn spotthalber allgemein den "Föhn". Er mochte stehen und gehen wo er wollte, er mochte tun, schaffen und unternehmen was er konnte, immer und überall hieß es: "Der Föhn ist dagewesen, der Föhn hat gemeint, der Föhn hat erzählt." Der Spottname haftete ihm an wie ein Muttermal, und wenn er Nachkommen besessen hätte, so wäre ihnen der Name Föhn geblieben bis ins dritte und vierte Glied.

Um "Galli" herum vernahm der Föhn die Hiobsbotschaft, daß sich sein Nachbar Friedli Forster, der seit zwei Jahren Witling war, mit einer steinreichen Zürichbieterin verlobt habe.

einer steinreichen Zürichbieterin verlobt habe. Am nächsten Sonntag führte der glückliche Bräutigam wirklich eine schöne junge Tochter am Arm zur Kirche. Mißvergnügt bliekte der Föhn durchs Stallsenster dem sich nun im Glücke badenden Feinde nach, der zu seinem Sausen Geld noch einen bekam, und dazu noch ein junges, gemögiges Weib, das ihm auch gefallen hätte. Er aber nußte sich bitter durchs Leben schinden. Das ganze Jahr war sein Weib krank, jeden Winter bekam sie ein neues Leiden, aber zum Sterben brachte sie es nie. So philosophierte der Föhn in seinen Grimm hinein, schluckte verschiedene Male leer und verwünschte schließlich die ganze erbärmliche Weltordnung.

Der Nachbar Friedli hatte es mit dem Heiraten notlich. Schon nach sechs Wochen rückte das schwere Brantfuder mit Pferdegeschell und Beitschenknallen an. Verdrießlich schielte der Föhn durch ein Astloch der Heudiele und bekam vor Neid und Verdruß das Herzwasser einmal über das andere. Er hielt es zu Hause nicht mehr aus. Wütend zog er sich sonntäglich an und sauste in das Dorf hinein. Verdrießlich kehrte er beim Leuenwirt ein. Er bestellte einen Zweier alten Roten, vor dem er wohl zwei Stunden lang saß und unterdessen dem Wirte sein ganzes Ungeschied mit dem Nachbarn Friedli Forster erzählte, über den er einen Kratten voll rostiger Nägel ausschüttete. Der Wirt hörte dem Schimpser zuerst andächtig zu, war dann aber herzlich froh, als das Männlein endlich zahlte und heimgung. "Da ist bös Nachbar sein," sagte der Leuenwirt zu seiner Magd, "den möchte ich sehn, der es dieser Gistströte rechtmachen könnte."

Ums Neujahr herum hielt Friedli Forster Hochzeit. An einem herrlichen Wintermorgen rauschten ihrer zehn prächtige Schlitten mit buntem Geröll und Geschell zur Kirche. Bom nahen Gupf herab ließen Forssters Freunde die Böller krachen, daß der Boden zitterte und die Kühe in Riemlis Stall ängstlich an den Ketten zerrten. Als das Theater losging, stand der Föhn gerade im Stall und schaute grimmig zum Fenster hinaus. Es würgte ihm sast das Herz ab, als die schmucken Schlitten hinter dem Kank verschwansen und die Böller auf der Höhe droben immer noch fröhlich drauflos knallten.

Den ganzen Tag über ließ sich der Föhn nicht blicken. Er hockte im Holzschopf und brütete stumpfsinnig in sich hinein. Am folgenden Morgen stand er früh auf, schoß hin und her und stürzte sich nach dem

Füttern und Melken in die Sonn= tagskleider. Er müsse in wichtiger Angelegenheit auf das Amt und komme vor Mittag nicht heim, teilte er seiner Frau mit. Der Gemeindeammann, der noch deut= liche Spuren des gestrigen Hoch-zeitssestes an sich trug, schnitt ein unbeschreibliches Gesicht, als der Föhn von ihm die Zustellung eines Amtsbotes an den Hochzeiter Friedli Forster verlangte, in dem er ihn für allen und jeden Schaden verantwortlich machte, der in seisnem Stalle durch die leichtsinnige Hochzeitsfeier entstehen werde; denn seine trächtigen Kühe seien darob derart erschrocken, daß sie ihre Kälblein wahrscheinlich her auswerfen werden. Gelbstverständ= lich habe der reiche Herr Nachbar Forster für allen Schaden aufzu-kommen. Der Ammann wollte zuerst nicht recht anbeißen und suchte den aufgeregten Föhn zu beruhi= gen. Er sah aber bald ein, daß mit

diesem Hebrecht nicht gut Kirschen essen sei, und er versprach, dem Nachbar Friedli Forster das Bot zuzustellen, sobald jener von der Hochseitsreise zurück sei. Als Forster dann heimkehrte, überbrachte ihm der Weibel ein großes Schriftstück, das er andächtig durchlas und es dann lachend zur

Seite legte.

C

1

r

1

e

1

93

1

5

e

1 0 1

t

1

r

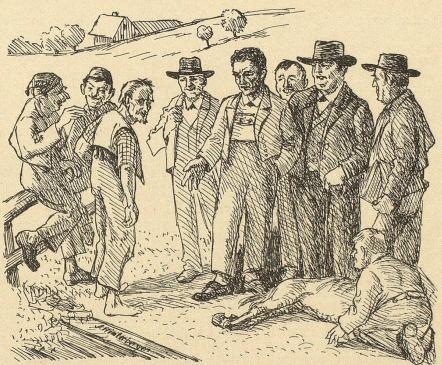
1

1

1

6

Als der Föhn am Tage vor Lichtmeß frühmorgens mit der flackernden Laterne in den Stall trat, ge= wahrte er bei der hintersten Kuh etwas, das ihn ge-waltig wunderte. Da lag nämlich hinter dem "Bär", seiner schönsten und besten Kuh, die er noch nicht lange für ein Sündengeld vom "christlichen Juden" für hochträchtig gekauft hatte, ein totes junges Tier, naß, nackt und kalt anzufühlen. Der "Bär" machte ein auffallend dummes Gesicht und stierte in die Wand hinein. "So! So! So! Jst schon gut! Ist schon recht!" knirschte Mathis Riemli in sein Bärtlein hins ein. "Jett ist genug Heu von der Diele herab! Grad jett! Dir werden wir nun zeigen, was das Schießen kostet!" Fortwährend vor sich hinbrummend, fütterte und molk er mit großer Eile, schloß hierauf den Stall ab, rannte in die Stube und sagte zu seiner bleichen Frau, die eben die dunkle Kaffeebrühe hinunterschlürfte: "Weib! Hol mir die schönen Schuhe und die Sonntagskleider, ich muß sosort auf das Amt. Der "Bär" hat lette Nacht verworfen. Das schönste Kalb der Welt liegt tot hinter ihm im Stall. Hier hast du den Stallschlüssel. Seb ihn sorgsam auf und sit auf tein loses Maul! Verstehst du?" Hierauf schoß der Föhn zum Hof hinaus dem Unterland zu, wo er auf dem Bezirksamt sast die Tür einrannte und dem Bezirksammann seinen schwierigen Fall vorlegte. Der Herr Ammann lieh ihm willig Gehör und versprach, auf den Nachmittag einen Augenschein in Riemlis



Stallung anzuordnen.

Rurz vor zwei Uhr erschienen die Amtsleute im Schönenboden: der Ammann mit dem Bezirkstierarzt und dem Weibel! Außer ihnen stellten sich bei Riemlis Stallung der Kläger Mathis Riemli, der Un-geklagte Friedli Forster sowie eine Anzahl guter Vettern und Bekannter ein. Der Herr Bezirksammann rern und Betannter ein. Der Herr Bezirtsammann ergriff nun das Wort und sagte: "Herr Mathis Riemli gelangte an das Bezirtsamt zwecks Feststellung des Schadens, der durch das Schießen bei Anlaß der Hochträchtigen Kuh "Här" entstanden Forster an der hochträchtigen Kuh "Här" entstanden sein soll. Da sie in letzter Nacht das Kalb heraussgeworsen hat, stellt der Kläger Kiemli gegen seinen Rachbarn Schadeneriak wegen sahrlässiger Sachs Nachbarn Schadenersatz wegen fahrlässiger Sach= beschädigung.

Unterdessen hatte sich um den Stall herum immer mehr Volk angesammelt. Im Dorse drin war des Föhns Prozeß rasch bekanntgeworden. Ein jeder wollte den Fall ja miterleben, der, wie man allgemein

munkelte, ganz verzwickt ausfallen mußte. Während nun der Bezirksammann mit dem Tierarzt in den Stall trat und die Kuh "Bär" besichtigte, händelte draußen der Föhn mit seinem Widersacher Friedli Forster, wobei er ein langes Band der heftigsten Vorwürfe gegen ihn abhaspelte. Forster stand ruhig zuhörend vor ihm. Er hatte beide Sände in den Taschen und nahm alle Vorhalte und Beleidigungen scheinbar gelassen hin. Als der Föhn mit seiner Lita= nei zu Ende war, wollte der Weibel seine Weisheit auch noch glänzen lassen. Lebhaft ergriff er für Riemli Partei, dem Angeklagten Forster ins Gesicht schleudernd: "Dir wird man den Prozeß schon machen! Alles wird man bezeugen und beweisen!

Zahlen mußt du, daß die Schwarten frachen!" Da lachte der stämmige Forster so laut und fröhlich her= aus, als er konnte, und sagte: "Zu einem Prozeß tommt es sowieso nicht. Zu was ein paar Abvokaten mästen. Selbstverständlich zahle ich den Schaden, sofern ich für schuldig befunden werde. Das vermag ich jett noch und wenn gleich alle sieben Kühe des Mathis Riemli stürben." Run ging der Streit erst recht los und die beiden Nachbarn benütten die schöne Gelegenheit, sich einmal vor dem halben Dorf das Mösch gehörig zu puten.

Unterdessen untersuchte der Tierarzt im Stall drin die Totgeburt sehr genau. Dann fam das Muttertier, die Ruh "Bär", an die Reihe, der er die Bulse zählte, das Fieber maß, sie oben, unten und in der Mitte aushorchte und schließlich noch gründlich innerlich untersuchte. Als er nach langer Zeit endlich zu den streitenden Bauern im Hofe draußen trat, war ein jeder gespannt, was nun kommen werde. Der Tier= arzt, ein alter, dickbeleibter Herr, dem das Atmen sichtlich Mühe machte, begann mit feierlicher Miene:

"Herr Bezirksammann! Liebe Leute! In der medi= zinischen Kunst muß man täglich lernen und wenn man hundert Jahre alt wird. Ich bin jetzt doch gewiß ein alter Kracher und habe während meiner vierzigjährigen Tätigkeit mancherlei gesehen. Aber ein sol= cher Fall wie der heutige ist mir noch nie vor die Augen getreten. Bringt das Junge der Kuh "Bär" ans Lageslicht heraus," befahl er zweien in der Nähe stehenden Burschen. "Und nun past mir alle gehörig auf. So etwas Wunderbares werdet ihr nicht so schnell wieder sehen," lachte der alte Doktor. Endlich schlepp= ten die beiden Burschen die Totgeburt aus dem Stall

und legten sie vor seine Füße hin.
"Das soll nun das Junge der Kuh "Bär" sein,"
sprach der Tierarzt spöttisch. "Betrachtet das Tierlein einmal genau. Es hat ja einen Roßtopf, vier Roßhufe und einen Roßschwanz! Sonderbar! Ganz sonderbar! Ich habe weiß Gott schon allerhand gesehen und ge= hört, aber daß eine Kuh Füllen gebiert, ist mir neu. Was meint Ihr dazu, Meister Riemli?" Der aber wurde bleich wie ein Grabstein und sagte kein Wort. Viele der Umstehenden kamen zuerst nicht aus dem Staunen heraus. Sie beschauten, befühlten, betasteten das tote Fohlen und sahen einander fragend an, bis sich der Bezirksammann und einige schon längst beimlich grinsende Bauern nicht mehr halten konnten und in ein fröhliches Gelächter ausbrachen, in das die übrigen ebenfalls einstimmten. Als dann wieder Ruhe eintrat, sagte der Tierarzt: "Mathis! Euere Ruh hat nicht verworfen. Sie ist vollständig leer und war überhaupt schon lange nicht mehr trächtig. Der ,christ= liche Jude' hat Euch ganz gehörig angeschmiert. Das ganze Dorf weiß es übrigens schon längst. Um Euch zu suchsen, legte irgendein guter Freund das tote Fohlen gestern nacht hinter Euere Kuh ,Bar'. Go ist es gegangen und nicht anders!" Jetzt aber wurden alle Schleusen gezogen und über den armen Mathis Riemli ergoß sich ein Lachstrom, daß er darin zu er= trinken drohte. Endlich, als nach und nach wieder Stille eintrat, stellte sich Friedli Forster vor seinen

Ankläger hin und sprach mit lauter Stimme: "Werte Herren! Werte Mitbürger! Ihr werdet es mir nicht übelnehmen, wenn ich zur Sache auch meine Mei-nung kundgebe. So, Mathis, siehst du es endlich ein, wohin du mit deinem blinden Eifer, mit deinem Reid und deiner Miggunst kommft? Wie stehst du nun da, dem Gespött und Gelächter eines jeden preisgegeben! In sich gehen und sich bessern kann man von Leuten deiner Art nicht verlangen. Dennoch schließe ich heute mit dir, sofern du einverstanden bist, hier vor den Amtsherren, vor allen Nachbarn einen Vertrag. Hört einmal! Seit bald hundert Jahren plagen und be-fämpfen sich die Familien Forster und Riemli und versauern einander das Leben. Mathis! Mit heute schließen wir Frieden. Nur zu gut weiß ich es, wie arg du fraken mußt, um dich obenauf zu halten. Immer und immer hast du Bech und Unglück, gang sicher mehr als andere Bauern. Du bist aber größtensteils selbst schuld daran. Immer voll Neid und Mißstrauen, rennst du von einer Dummheit in die andere hinein. Sie nennen dich nicht umsonst den Föhn und reizen und foppen dich, wo sie können. Etwas Un= rechtes oder daß ich dich in irgendeiner Art geschädigt hätte, kannst du mir nicht nachsagen. Damit du und mit dir alle Unwesenden sehen konnen, daß mir der Friedensschluß wirklich ernst ist, schenke ich dir für deinen nichtsnutzigen "Bär' eines meiner schönen Rinder, die im Mai zum Kalben kommen. Als Schmerzensgeld für das Hochzeitsschießen, das den Mathis seinerzeit so aufgeregt hat, zahle ich oben= drein alle Kosten der heutigen Amtsverhandlungen. Romm, Mathis! Schlag ein! Wir wollen Frieden machen."

Der Föhn stand da wie vom Blitz getroffen, toten= bleich und gelähmt. Er vermochte nicht einmal vom Boden aufzublicken, geschweige denn ein Wort zu sprechen. "Komm, Mathis, schlag ein! Wir schließen heute Frieden!" wiederholte Friedli Forster und hielt ihm seine offene Hand hin. Rasch ergriff der Vetter Hannes aus der Weitenau des Föhns rechte Hand und legte sie in Friedlis rechte. Der aber sprach zu seinem Gegner: "Mathis! Du wirst mit mir zu= frieden sein. Morgen schon schief' ich dir das Kind hinüber. Ihr alle seid Zeugen meines Versprechens."
Endlich blickte der Föhn ein wenig auf und stam-

melte einige tonlose Worte hervor. Er versuchte sich zu entschuldigen, dankte für das schöne Friedens= geschenk, meinte dann, vor den Leuten da möge alles ja schön und recht erscheinen. In Wirklichkeit aber könne er nicht an Friedlis gute Treue glauben, er werde ihn mit seinem Geschenk wohl auf irgendeine Weise hinters Licht führen wollen. Da aber stellten sich alle der anwesenden Bauern auf Friedli Forsters Seite. Einer nach dem andern tischte dem mißtrau= ischen Föhn seine Meinung auf, sodaß ihm nichts anderes übrighlieb, als zu schweigen und sich zu fügen. Zum Schluß lud Forster die Amtsleute und alle Anwesenden zu einem guten Besper auf seinen Hof ein. Es sei alles schon bereit, keiner dürfe absagen. Mit Freuden nahmen alle die Einladung an, nur der Jöhn und seine Frau wollten sich drücken, fie

hätten noch Arbeit. Es nütte sie aber nichts. Der Better Hannes nahm das zu Tode geknickte Männslein in seinen Arm, der Weibel übernahm seine Frau und unter fröhlichem Lärm zog der ganze Berein in Forsters großes Haus und seierte dort den Friedens-schluß, bis die goldene Mondscheibe hinter dem dunk-len Föhrenwald heraufstieg.

Am folgenden Mittag nach dem Essen führte Friedli Forster ein Prachtsrind zu seinem Nachbar Mathis Riemli hinüber und stellte es in den Stall. Der eben aus der Stube heraustretende Föhn konnte vor Verblüffung nicht reden. Vor Freude und Rührung liefen ihm die Tränen über seine eingefallenen Wangen herab. Stumm drückte er Friedli die Hand. Dann staunte er das schöne Tier an, streichelte und tätschelte es am Halse. Er lud seinen neuen Freund ein, ihm auch die Ehre anzutun und zu ihm in die Stube zu tommen. Friedli leiftete Folge und hatte alle Mühe, Riemlis Frau zu beruhigen, die nicht genug danken konnte und sich hundertmal ob ihrer ärmlichen Wohnung und ihrer alten verbrauchten Möbel entschuldigte und dem Gaste schließlich ein Glas mißfarbenen sauren Most hinstellte, mit dem er mit ihr und ihrem Manne anstoßen mußte. "Gell, Mathis, du hast nicht geglaubt, daß ich mit meinem Versprechen ernstmachen werde. Und jetzt habe ich noch etwas auf dem Herzen, das außer uns zweien niemanden etwas angeht. Hör, lette Woche war der Bucherer Trümpi bei mir und bot den fünftausend= fränkigen Pfandbrief, den er auf deinem Gute hat, zum Kauf an. Du schuldest ihm scheints mehrere Zinse und kommst deinen Verpflichtungen nicht mehr nach. Wenn du einverstanden bist, übernehme ich den Brief samt den aufgelaufenen Zinsen. Du darft sicher sein, daß ich dich nicht plagen und dir zur Ab-

tragung deiner Schuld genügend Zeit lassen werde. Selbstverständlich hätte ich vor unserem Friedens= schluß nicht im Traum an so etwas gedacht. Jetzt aber, da wir gute Nachbarn geworden sind und es hoffentlich zeitlebens bleiben werden, bin ich gerne

bereit, dir aus der Patsche zu helfen." Für Mathis Kiemli war es ein niederschmetternder Schlag, daß sein Besieger Forster seine mißliche Vermögenslage so gut kannte. Zuerst wollte er sie nicht zugeben und brachte allerhand Ausreden und Ausslüchte vor. Als ihm Forster aber die schlimmen bevorstehenden Aussichten eröffnete, war der arme Mathis herzlich froh, im letzen Augenblick noch dem Rachen des Unglücks entschlüpfen zu können. Er willigte in des Helfers Vorschlag ein und Forster versprach ihm, die Angelegenheit mit seinem Gläusbiger Trümpi sofort in Ordnung zu bringen. Forster hielt in allem getreulich Wort. Und als

er sah, daß ihm der anfänglich mißtrauische und zu= rückhaltende Mathis nach und nach Vertrauen zu schenken begann, freute ihn das Leben noch einmal soviel als vorher. Den Mathis aber bekamen die Dörfler lange nicht mehr zu Gesicht. Er schämte sich, unter das Volk zu treten, und wußte genau, daß ihm seine Fohlengeschichte zeitlebens anhaften blieb. Da= für aber saß er dann und wann mit dem Nachbar Friedli zusammen und konnte es oft kaum begreifen, was dieser für ein gutmütiger und verständiger Mensch sei. "Weißt du, Mathis, reden muß man miteinander," behauptete Forster jedesmal, wenn sich dieses oder jenes frühere Begebnis als harmloses Mißverständnis herausstellte, über das der Föhn seinerzeit tagelang nutlos hingebrütet und seinen Nachbar verdächtigt hatte.

Der Täufling.

Beim Prediger des Dorfes fand Sich morgens früh im Festgewand Ein Bauer ein, dem das Bergnügen Des Chegluds mit gold'nen Zügen Auf Ras' und Stirn zu lesen stand. "Herr Pfarrer, endlich ward von droben" — Rief er, die Blide wie berklärt Bur schwarzberauchten Ded' erhoben -"Mein längst gehegter Wunsch gemährt. Wos ich auch trieb und tat und dachte, Seit ich ein Weib mir beigesellt, Beim Alten blieb es, wie beftellt; Nur Jungen, nichts als Jungen brachte Mein Weib bis dato mir zur Welt. Heut aber schallt's im Elsternkreise Der Muhmen nur bon Glück und Heil, Heut endlich ward willkommner Weise Mir auch ein Töchterchen zu teil. Die Taufe komm ich zu bestellen; Schon morgen soll mein Töchterlein Der Chriftenheit sich zugefellen, Und "Laura" foll ihr Name sein!"

"Nicht fehlen wird der Kirche Segen!" Rief ihm der Prediger entgegen Mit feierlichem Angesicht "Allein der Rame, den Ihr eben Mir wunderlich zu Buch gegeben, Gehört für Bauersleute nicht! Der ziemt allein sich für Personen, Die, launenhaft, schon beim Entsteh'n In steinernen Paläften wohnen, Und vornehm sind und müßig geh'n. D'rum sucht die Grillen zu bermeiden, Woraus nur leerer Dünkel blickt, Und nennt das Mädchen schlicht bescheiden, Wie sich's für Bauersleute schickt!"

Der Abgewies'ne sah im Zimmer Betrübten Herzens bor fich hin. "Ach" — rief er aus — "uns kam ja nimmer Ein Hochmutswirbel in den Sinn! Beim ewigen Gedräng bon Anaben, Gedachten wir die Kleine bloß Mit diesem Namen zu begaben, Weil wir, und zwar jast hoffnungslos, So lang auf sie gelauert haben!"